

13. Der zufriedene Hausvater.

Als in den ersten mühsamen Jahren seiner Wirthschaft Wilhelm mit seiner Frau und Kindern sich sehr genau behelfen mußte, pflegte er durch seine Fröhlichkeit und sein Gottvertrauen sein ganzes Haus zu erbauen. Wenn er vor dem Tische, als Hausvater, betete, wählte er immer solche Sprüche der Bibel, die ermuntern und trösten konnten. Eins von seinen Gebeten war folgendes: „Herr Gott, der du mit wenigem oft viele satt machest, und wo zwei oder drei von deinen Kindern versammelt sind, mitten unter ihnen bist, erhöre mein Gebet! Segne uns diese Speise, deine Gabe, daß sie uns gedeihe zum frommen und arbeitsamen Leben.“ Als einstmals theure Zeit war, da hatte Wilhelm nicht viel, aber andere hatten doch noch weniger; dann sorgte er, daß auch die Armen theilnahmen an seiner Mahlzeit. „Sollten wir nicht leben können“, sprach er zuweilen zu seiner Frau und seinen Kindern, „wenn wir auch einmal nicht vollauf hätten? Wir wollen es lieber denen gönnen, die gar noch nicht gegessen haben.“ Dann trugen die Kinder mit Freunden die Speisen den Armen hin, und Segen und Gedeihen war in Wilhelms Hause.

14. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt.

Ein Edelmann zog mit seinem Weibe und zwei Söhnen auf ein Schloß, welches an einem See lag. Der Edelmann hatte sonst keine Kinder, ohne diese beiden Söhne; an Gut aber war er sehr reich. Um die Erntezeit, da Knechte und Mägde zu Felde waren, und niemand daheim blieb, als Vater und Mutter und die beiden Söhne, wollten diese beiden sich kühlen im schönen klaren Wasser, und der Vater sah ihnen vom Hause herab zu. Da gerieth der eine in eine Diefse, sank und ertrank, und weil das Wasser lauter und hell war, konnte der Vater sehen, wie er sich gegen den Tod wehrte. Der andere Bruder will ihm zu Hülfe kommen, und da er hinzueilt, sieht ihn der Vater gleichfalls jämmerlich ertrinken, und war kein Mensch vorhanden, der den beiden Söhnen hätte Hülfe leisten können.

Zwei Stunden lang weint der Vater, wäscht sich dann und verbirgt seine Bekümmerniß, so gut er vermag, geht zu seinem Weibe und spricht: „Sage mir, liebes Weib, womit wolltest du einen trösten, wenn du sähest, wenn er wollte der köstlichsten Dinge eines beweinen, da man doch dasselbe weder durch Reichthum, noch Rath, noch aller Freunde und Verwandten Hülfe möchte wieder bekommen?“ Die Heldin antwortete: „Ich wollte ihm rathen, daß er seinen Willen dem göttlichen mit Ehrerbietung solle unterwerfen und also mit Geduld und Mäßigkeit dasselbe dulden und tragen, weil Gottes Wille kein Warum? hat und allezeit ein gnädiger Wille ist.“ Da fängt er abermals heftig an zu weinen und sagt: „Der Herr Jesus gebe dir dieselbe Gnade, deren ich jetzt hochbe-